

Von Mühlbach nach Reinhardtsgrimma

Verantwortlich: Hellmut Schilbach

8.4.2012, Ostern

Treff war kurz vor 9 Uhr im Hbf Dresden „unterm Strick“. Für alle, die mit diesem Begriff nichts anfangen können: Der „Strick“ war einst eine Quaste unter dem Leuchter, der vor der Renovierung in der Kuppelhalle von der Decke hing. Jeder alteingesessener Dresdner kennt diesen Treffpunkt. In heutiger Zeit steht dort in der Weihnachtszeit der Christbaum.

Der Zug 9⁰¹ Uhr bringt uns erst mal nach Heidenau. Hier heißt es Umsteigen in eine Privatbahn Richtung Altenberg. Da er in Köttewitz und Burkhardswalde neuerdings nicht hält, sind wir schon 9³¹ Uhr in Mühlbach, dem Ausgangspunkt unserer heutigen Wanderung.

Da wir aber nun 10 statt der sich angemeldeten 8 Wanderfreudigen sind, müssen wir der Gaststätte in Reinhardtsgrimma, unserem heutigen Ziel, diese Änderung mitteilen. Gut, dass man heutzutage seine transportable Telefonzelle bei sich hat. Zur Stärkung für den weiteren beschwerlichen Anstieg gibt es eine Kleinigkeit aus dem Osterkorbchen.

Der Weg führt uns erst auf der Hauptstraße, dann weiter leicht ansteigend in Richtung Maxen. Nach vielleicht 250 Metern links ein leicht verwittertes Schild: Kapellenberg. Hätten wir uns nur nicht von diesem Schild irritieren lassen.....

Der Weg jedenfalls, wegen des Schleusenbaues neu gemacht, steigt steil an und wendet sich dann scharf nach rechts. Es sieht aus, als würde er nur zu einem Grundstück gehen. Wir laufen an dieser Stelle geradeaus auf einem schmalen Pfad, der aber nach 300 m endet. Solche Wege, sogar befahrbare, die im Nirwana enden, gibt es in dieser Gegend viele.

Nach erfolgloser Suche nach einer Fortsetzung bleibt uns nichts weiter übrig, als einen steilen Wiesenhang hinaufzuklettern. Nachdem wir, oben angekommen und leicht aus der Puste, eine Weide überquert hatten, treffen wir den richtigen Weg wieder. Hier war uns klar, dass wir auf der Straße nach Maxen hätten nur etwas weiter gehen müssen.



Blick auf Mühlbach



Im Winter ist das der Abfahrtshang.



Hier wird der Draht der Weidekoppel für die Nachfolgenden hochgehalten.



Blick auf Maxen mit dem Finckenfang



Der Finckenfang

Benannt ist der Finckenfang nach dem preußischen General von Finck, der hier im Gefecht Preußen gegen Österreich am 21. November 1759 gefangen genommen wurde.

Von den Hausdorfer Linden, auch Kapellenberg genannt, bietet sich uns eine gute Fernsicht auf Maxen mit dem Finckenfang in der Nähe, und in der Ferne sehen wir die Berge der Sächsischen Schweiz und des Osterzgebirges, schneebedeckt. Die Halde auf dieser Anhöhe von fast 400 m über NN könnte von mittelalterlichem Bergbau stammen, was allerdings „auf“ einem Berg ungewöhnlich ist. Allerdings hat man in Pretzschendorf auch auf der Ebene „gebaut“, und das 40 m tief.

Die Dächer des Drei-Linden-Gutes an der Straße, die von Maxen herüberkommt, hat der Wind arg beschädigt. Überhaupt sieht der Dreiseithof nicht sehr gepflegt aus und die Uhr am Quergebäude zeigt auch nicht mehr die richtige Zeit an. Wohnte dort nicht mal ein Uhrmacher?

Nach 100 m links vor dem Gut biegen wir gleich wieder rechts ab und laufen abwärts nach Hausdorf, dann auf der Dorfstraße bergauf. Vorbei an der links liegende Alten Schule, deren Uhr die Zeiger fehlen (sollte das ein Hinweis auf die zur Zeit herrschenden Unterrichtsausfälle sein) kommen wir an eine Bushaltestelle mit Wendepunkt. Es ist schon 11¹⁵ Uhr. Für 12 Uhr haben wir das Mittagessen in Reinhardtsgrimma bestellt. Es wird knapp!

Aus reiner Gewohnheit betrachte ich den Busfahrplan. Und siehe, der Zufall kommt uns zu Hilfe und in 10 Minuten auch der Bus, der uns einen längeren Marsch auf der Straße und einen noch längeren durch den Wald und an dem Grimmschen Wasser entlang erspart. Außerdem ist er schön warm – und gekostet hat es uns auch nichts, wir hatten ja unsere Kleingruppenfahrkarten. In Reinhardtsgrimma einige Schritte dorfaufwärts, und noch vor 12 Uhr erwartet uns schon die Wirtin der Gaststätte Lindengarten (Tel. 035053-48 728) mit der diensthabenden Katze. Letztere wird jedoch sanft des Hauses verwiesen – bei der Kälte!. Armes Tier! Die Gaststube ist mollig mittels Kachelofen geheizt. Einige wärmen sich gleich auf der Ofenbank. Die Wirtsleute hatten schon die Tafel gedeckt. Nach der Getränkeverteilung kommt das Hauptgericht: Schweinebraten mit Mischgemüse und Kartoffeln. Sehr schmackhaft und reichlich. Beim Bezahlen erhält jeder ein kleines Schokoladenosterei. Eine sehr nette Geste! Danke noch mal an die Wirtsleute.

Übrigens: Die Wirtsleute zollten uns Anerkennung, wie schnell(?) wir doch von Mühlbach nach Reinhardtsgrimma gelaufen sind.

Gegen 13 Uhr sind alle „abgefüttert“, wir treten den „Heimweg“ an. Die Kirche mit der Silbermannorgel und auch das Schloß können wir aus Zeitgründen nicht besichtigen. Hier einiges dazu:



Schloß Reinhardtsgrimma



Das Badehaus



Die Silbermann Orgel in Reinhardtsgrimma zählt zu den schönsten ihrer Zeit und ist ein kostbarer Besitz der Kirche. Erbaut wurde sie als das 21. Kunstwerk vom "Churfürstlich Sächsischen und Königlich Polnischen Hof- und Landorgelmacher" aus Freiberg Gottfried Silbermann (1683-1753), unterstützt von seinem Neffen Johann Georg Silbermann und dem Gesellen Johann Georg Schön. Der Meister erhielt für seine Arbeit den Preis von 800 Talern, eine Summe, die dem Jahresgehalt eines gehobenen mittleren Beamten entsprach. Am 6. Januar 1731 (Epiphania) konnte sie durch den Dresdner Kreuzkirchenorganisten Emanuel Behnisch geweiht werden.

Überholungen 1852 durch Stoeckel aus Dippoldiswalde und 1940 durch Gebr. Jehmlich, Dresden, sowie Ausbesserungen gegen die Zeitschäden erhielten das kostbare Werk. Die letzte größere Restaurierung erfolgte 1997 durch den Dresdner Orgelbauer Kristian Wegscheider. Viele kleine Veränderungen, die im Laufe der Jahre den Klang der Orgel beeinflussten, wurden korrigiert und in den ursprünglichen Zustand gebracht.

Der Wert der Orgel liegt in dem singenden Ton, den herben Prinzipalen, den silbrigen Mixturen und dem warmen, weichen Klang der Rohrflöten. Diese Vorzüge erkannte auch der Organist Hellmut Walcha, der 1933 in der Zeitschrift für Kirchenmusik schrieb: „Den stärksten Eindruck auf meiner Reise erhielt ich mit einer Silbermann Orgel in Reinhardtsgrimma. Dieses mir bisher unbekanntes, zweimanualige Werk Silbermanns zählt zu den schönsten Organen die ich kenne. Der Klang dieser geradezu bezaubernd schönen Orgel ist eigentlich unbeschreiblich...“

Das Schloß wurde von Johann Christoph Lippold 1767 erbaut. Die Pläne, auch für den Garten, lieferte Johann Friedrich Knöbel, sächsischer Landbaumeister. 1891 begann Max Bertram mit der Umgestaltung des Gartens. Er legte Schmuckbeete und geschwungene Wege an, pflanzte verschiedene heimische sowie exotische Bäume, gestaltete den Teich zu einem Gondelteich mit Wasserfall und errichtete ein Badehaus, welches heute als Wohnhaus genutzt wird. Seit seiner Erbauung wechselten die Besitzer mehrfach und erlangte den Status eines Rittergutes. Nach 1945 wurde das Gut und alle dazugehörigen Besitzungen durch die Bodenreform an landarme Bauern und Landarbeiter aufgeteilt. Dazu gehörten unter anderem auch die Gärtnerei, ein Sägewerk, die Bäckerei nebenan und die Buschhäuser.

Seit dieser Zeit beherbergte das Schloss eine Landwirtschaftsschule, später landwirtschaftliche Fachschule bzw. Lehrausbildungsstätte und Betriebsakademie. Seit 1990 ist das Schloss Staatliche Fortbildungsstätte für Bedienstete der Agrarverwaltung des Freistaates Sachsen. Im barocken Festsaal finden seit 1995 die Schloßkonzerte statt.

Wir laufen erst auf einer Nebenstraße durch den Ort, dann auf der Straße Richtung Hausdorf bis zu den „Neuen Häusern“. An diesen einzelnen Häusern vorbei erreichen wir die schnurgerade Schneise links Richtung Buschhaus. Würden wir an dieser Stelle weitergehen, kämen wir zu den noch vorhandenen Grundmauern einer Burg aus dem 13. Jh., dem Grimmstein. Sie gehörte einst einem Ritter namens Reinhardt von Grimme, der dem Ort und auch dem Wässerchen „Grimmsches Wasser“ den Namen gab.

Wir biegen aber links ab, denn der Weg zum Grimmstein endet, wie mehrere in dieser Gegend und wie schon eingangs erwähnt, hinter der Burg im Nirwana.

Ob in der Gaststätte Buschhaus großer Andrang herrscht? Es sieht nach der Parkplatzauslastung nicht so aus, obwohl bei einer tel. Nachfrage alle Mittagsplätze für diesen Tag ausgebucht waren.

Die Buschhäuser sind 1810 / 1811 nach den Entwürfen von Gottlob Friedrich Thormeyer (23.10.1775 – 11.2.1842) erbaut worden. Das Tonrelief am Gasthaus zeigt einen ruhenden Wanderer, das am Jagdhaus einen Jäger mit Hund.

Im Jahr 1800, nach anderen Quellen 1798, wurde Thormeyer Hofbaukondukteur, 1810 Hofkondukteur und 1812 Hofbaumeister.

Zahlreiche seiner Zeichnungen und Stiche fanden Eingang in den Band "Dresden mit seinen Prachtgebäuden und schönsten Umgebungen" (1807/1808). Auf Reisen nach Wörlitz, Weimar, Süddeutschland, der Schweiz

und Italien bildete er sich vor allem als Architekturzeichner aus und entzog sich damit zugleich weitgehend den kriegerischen Ereignissen auf sächsischem Boden, sieht man von der Gestaltung der Festdekorationen anlässlich der Besuche Napoleons und der Rückkehr König Friedrich Augusts aus dem Friedrichsfelder Exil einmal ab.

1814 baute Thormeyer die Torhäuser des Großen Gartens und die Freitreppe zur Brühlschen Terrasse. In diese Zeit der Befreiungskriege fallen auch die Grab- und Denkmale für Jean Victor Moreau auf der Räcknitzhöhe vor der Stadt, für Theodor Körner in Wöbbelin und Michel de Habbe (ehemals Elias-, jetzt Trinitatisfriedhof Dresden). 1815-1816 übernahm er Projektierung und Anlage des ältesten Teils des "Weiten Kirchhofs" (nach 1834 Trinitatisfriedhof). Als Leiter der Demolierungsarbeiten an den Festungsanlagen zwischen 1815 und 1830 war er auch für die Neugestaltung einzelner Stadtteile verantwortlich. 1816 erarbeitete er das Konzept für den Pirnaischen Platz, 1817 folgten der Bebauungsplan der Antonstadt einschließlich des heutigen Albertplatzes sowie die Errichtung der Calberlaschen Zuckersiederei, und im Jahr 1818 baute er das Rathaus im 1813 schwer zerstörten Bischofswerda neu. An Dresdner Arbeiten sind noch der Turm der Annenkirche (1820) und die Entwürfe für die gärtnerischen Anlagen mit dem Zwingerteich auf dem aufgefüllten Wallgraben (1823) zu erwähnen. Zwischen 1821 und 1825 beaufsichtigte er mit großer Sorgfalt die städtischen Straßenpflasterungen. Von Privatbauten sei wenigstens das Haus Oberer Kreuzweg 8 (um 1826) genannt. Den Schluss bilden die beiden Accisehäuser am Weißen Tor (1827-1829), von denen heute nur noch eines am Palaisplatz vorhanden ist.

Die Thormeyerstraße in Zschertnitz erinnert an den Baumeister, der den Klassizismus in Dresden durchsetzte.

Nach reichlich 200 m Straße wieder Richtung Hausdorf biegen wir mit Wegweiser „Niederschlottwitz 2,6 km“ rechts auf einen Wiesenweg ein. Im Wald sehen wir 2 Rotbuchen - wunderschöne Exemplare.

Die Rotbuche wächst als sommergrüner Baum und kann Wuchshöhen von bis zu 30 Meter, im dichten Wald auch bis zu 45 Meter erreichen. Der Stammdurchmesser kann im Freiland bis 2 Meter betragen. Sie kann bis zu 300 Jahre alt werden und ist mit einem Anteil von 14% der häufigste Laubbaum in den Wäldern Deutschlands.



Blick auf Schlottwitz (Bild aus dem Internet)



Letzte Rast vor dem Abstieg

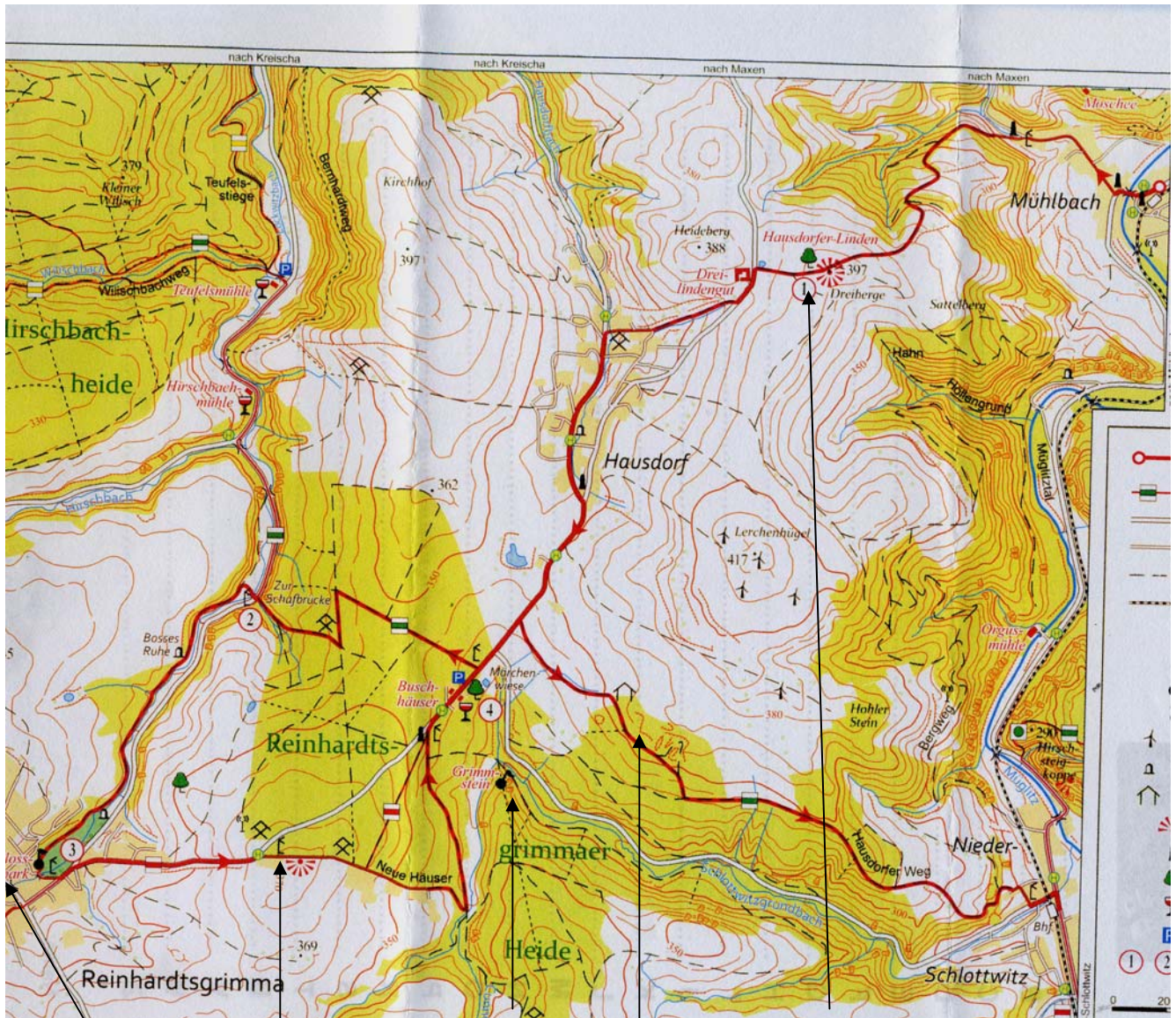
Schlottwitz. Der Name stammt von slawischen Siedlern, die Anfang des 2. Jahrtausends bis hier vordrangen und im Bach Gold fanden. Sie nannten ihre Siedlung „Slozowy“ (= Goldbach). Daraus wurde mit dem Einfall der Franken im 12. Jh. langsam erst Schloizbach, denn „Schlottwitz“.



Zeichnung einer Goldwäsche

Nach der Waldwanderung erreichen wir einen Wiesenabhang, der uns einen Blick auf einen Teil von Niederschlottwitz bietet. (Siehe oben) Am gegenüber liegenden Hang ahnen wir die 1000-jährige Eibe. Nachdem die letzten Reste des Osternestes verteilt sind, nehmen wir noch die 450 m bis zum Bahnhof „unter die Sohlen“.

14⁵⁰ Uhr oder 16⁵⁰ Uhr, je nach Wetter und Kondition, können wir von Niederschlottwitz zurückfahren.



Lindengarten
 Neue Häuser
 Grimmstein
 Buchen
 Hausdorfer Linden